

Ein protestantischer Wegweiser zur katholischen Kirche.

Von P. Andreas Kobler S. J. in Innsbruck.

V. Die hl. Sacramente der Taufe und des Altars.

1. Die Taufe.

Nach ihrer Anschauung hat dieselbe göttliche Epiphanie (Erscheinung), welche mit der Person des Erlösers begonnen, seitdem die Welt nicht mehr verlassen; sie besteht fort in all' ihrer ehrfurchtgebietenden Erhabenheit und Macht, nur nicht länger mehr verkörpert in einem erlösenden Individuum, sondern in einer erlösenden Kirche. Das Wort der Inspiration (d. h. das unfehlbare Lehramt), die Macht, Wunder zu wirken, die Gewalt, zu verdammen und zu verzeihen, bleiben, wie da Christus im Tempel lehrte, auf dem Meere wandelte, den Pharisäer verurtheilte und den Neuen aufnahm. Diese Functionen waren in Christus nur in ihrem Beginne; er kam, zwar ein Beispiel davon zu geben, aber hauptsächlich, sie einer Körperschaft zu eigen zu geben, welche dieselben üben und fort-erben sollte bis zum Ende der Zeiten. Von seiner Person gingen sie über auf das Collegium der Zwölf unter Petrus, ihrem Oberhaupt, und von ihnen in beständiger apostolischer Nachfolge auf durch rechtmäßige Handauslegung geweihte Bischöfe und Priester zur Führung und Leitung der Jünger. Diese Würdenträger sind die einzigen Verwahrer, die bevollmächtigten Spender der Gnade Gottes; ihre Entscheidung, ob sie die Pforte der Erbarmung öffnen, oder schließen, wird im Himmel gutgeheißen und von ihr gibt es keine Berufung.... Derselbe Geist absoluter Wahrheit, der aus dem Munde Christi sprach, der die Feder der Evangelisten führte, lebt noch immer fort im Geiste und in den Berathungen der Bischöfe und macht ihre gemeinsamen Entscheidungen verpflichtend, wie göttliche Aussprüche. Das Volk, welches die gehorchende Masse des katholischen Körpers bildet, ist nicht ohne Antheil an diesem wunderbaren Lichte der Seele, allerdings nicht, um

Anschauung der
katholischen Kirche
vom Christen-
thum.

irgend eine neue Wahrheit zu entdecken, sondern um die alte zu erfassen. In dem Augenblick, da der Mensch der Kirche einverleibt wird, geht der Glaube über in Schauen; sein Meinen geht über in Erkenntniß; er nimmt die Gegenstände seiner Verehrung und die Wahrheit seines Glaubens mit größerer Sicherheit wahr, als die Sinne ihm verschaffen könnten; und wenn er vor dem Altare sich beugt, oder sich selbst der „Mutter Gottes“ empfiehlt, so steht die „wirkliche Gegenwart“ und die unsichtbare Welt so unmittelbar vor ihm, wie sein Brevier und sein Crucifix.¹⁾

Die Taufe.

Das Sacrament der Taufe ist nicht ein bloßes Zeichen oder Versprechen, sondern wirklich ein Mittel der Gnade, ein Werkzeug, wodurch, wenn gehörig empfangen, die Seele zugelassen wird zur Theilnahme an den Wohlthaten der Erlösung Christi, als da sind: Vergebung der Sünden, der Erbsünde sowohl als der wirklichen Sünden, Versöhnung mit Gott, eine neue Natur, die Annahme an Kindes Statt, das Bürgerrecht im Reiche Christi und die Erbschaft des Himmels, — mit einem Wort: Wiedergeburt.²⁾

Eine solche Wiedergeburt ist nothwendig.

Wird ein Mensch in diese Welt geboren, so ist er dadurch noch nicht geeignet für das Reich Gottes, noch hat er irgend ein Recht oder einen Anspruch darauf, gerade, als wenn er überhaupt nicht geboren wäre; sondern ehe er in dieses Reich Gottes eintritt, muß er wiedergeboren werden.³⁾

Der Mensch ist nicht schon durch seine natürliche Geburt geeignet für das Reich Gottes.

Durch die eine Sünde und den Ungehorsam des ersten Menschen ist seine ganze Nachkommenschaft von Natur sündig sowohl, als sterblich geworden, indem sie in Bosheit gebildet und in Sünde empfangen wird.⁴⁾

Ein Vorbild der Taufe im Alten Testamente.

Wie Noe die Arche gebaut, so baute Christus seine Kirche, um uns sicher hindurchzuführen durch die Wellen der Leiden

¹⁾ Westminster Review, Jan. 1851. „The Battle of the Churches.“ — ²⁾ Tracts for the times, Nr. 76. p. 1. — ³⁾ Beveridge, Sermon. XXXV. vol. I. p. 304. — ⁴⁾ Gale, Letters, p. 25. ap. Gilbert on Baptism, Tract. III. p. 16.

und Gefahren der Welt, in denen so Viele zu Grunde gehen. Und wie die Wasser der Sündfluth den Noe und seine Familie in eine neue Welt hinübertrugen, nachdem die alte untergegangen, so führen uns die Wasser der Taufe in ein neues Verhältniß zu Jesus Christus, der durch die Wasser des Todes hindurchgegangen und von den Todten auferstanden ist. Und dieser practische Schluß muß gemacht werden zu Gunsten der Anordnung der Kirche, daß, wie die Arche nur gerettet werden konnte durch das Wasser, so auch die ganze Kirche durch das Wasser der Taufe gehen müsse.¹⁾

„Wahrlich, wahrlich, sage ich euch, wer nicht wiedergeboren wird aus dem Wasser und dem hl. Geiste, kann in das Himmelreich nicht eingehen.“ Offenbar deutet hier Christus wie zum voraus hin auf das Sacrament der Taufe, welches er einzusetzen beabsichtigte, und auf die übernatürliche Gnade, welche in diesem Sacramente durch das Wasser und den hl. Geist verliehen werden soll; und nicht nur nahm Christus die Ceremonie selbst an, die er zu edlerem und geistigem Zwecke erhöhen und verwenden wollte, sondern sogar den Ausdruck, womit die Juden die in dem Getauften bewirkte Aenderung bezeichneten, obwohl er denselben unzweifelhaft, zwar in einem ähnlichen, aber unendlich höheren Sinne gebrauchte. Für den Neubefehrten aus dem Heidenthum zum Judenthum war die Taufe ein Tod bezüglich seiner natürlichen Unfähigkeit und eine Neugeburt bezüglich der bürgerlichen Privilegien eines Juden gewesen: derjenige, welcher zum Bekenntniß des christlichen Glaubens zugelassen und geboren werden sollte, „nicht aus dem Blute, noch aus dem Willen des Fleisches“, starb durch die Taufe der Sünde ab und ward neugeboren für jene geistigen Privilegien, die im Gefolge seiner Befreiung „aus der Sklaverei der Verderbniß zur glorreichen Freiheit der Kinder Gottes“ sein sollten. Der Neubefehrte zum Judenthum

Christus selbst
weist bei Joh.
III. 5. auf das
Sacrament der
Taufe hin.

¹⁾ Jones, on the figurative language of the Holy Scripture, lect. VI. p. 156.

wurde getauft mit Wasser; der Christ sollte getauft werden nicht mit Wasser allein, sondern auch mit dem hl. Geiste.¹⁾

Die hl. Schrift und die Tradition über die Nothwendigkeit der Taufe.

Ananias sagt zu dem neubekehrten Paulus: „Steh' auf und laß dich taufen“... Der hl. Barnabas behauptet ausdrücklich, daß „die Taufe die Nachlassung der Sünden bewirkt“, und beweist aus der hl. Schrift, daß diejenigen, welche getauft werden, zur Gnade Gottes aufgenommen werden, während auf allen übrigen Menschen sein Mißfallen ruht. Der hl. Petrus ermahnt seine Neubekehrten in folgender Weise: „Be-reut und laßt euch taufen, ein jeder von euch“... Unser göttlicher Heiland stellt Glauben und Taufe zusammen als nothwendige Bedingungen des Heils: „Wenn Jemand nicht wiedergeboren wird aus dem Wasser und dem hl. Geiste u. s. w.“... Und an einem anderen Orte: „Wer glaubt und getauft ist, der wird selig werden.“ Aus diesen und ähnlichen Stellen der hl. Schrift hat die erste Kirche beständig den Schluß gezogen, daß, wo das Evangelium hinlänglich verkündet worden ist, ohne den wirklichen Empfang der Taufe, oder (im Falle der Noth) ohne den ernstlichen Wunsch, dasselbe zu empfangen, Niemand selig werden könne. Daher nennt Tertullian die Taufe „das glückliche Sacrament des Wassers, wodurch wir von den Sünden unserer früheren Blindheit gereinigt werden und befreit zum ewigen Leben.“²⁾

Es ist eine schwere Sünde, die Taufe zu vernachlässigen oder sie nicht empfangen zu wollen.

Die Verachtung oder freiwillige Vernachlässigung der Taufe, wenn man sie empfangen könnte, müssen wir als eine Todsünde betrachten, welche ohne Reue und Gottes besondere Erbarmung den Menschen aller Hoffnung auf Seligkeit beraubt.“³⁾

2. Das hl. Sacrament des Altars.

a) Als Sacrament.

Die Worte des Herrn bei Joh. VI, 51 und ff.

Diese Worte können nur von dem hl. Sacrament der Eucharistie verstanden werden.⁴⁾

¹⁾ Bp. Mant, Bampton Lectures, VI. — ²⁾ Potter, on Church Government, chapt. I. p. 14. — ³⁾ Bramhall, of persons dying without Baptism, p. 79. — ⁴⁾ Sherlock, Pract. Discourses, ed. III. p. 364.

Nach der Ansicht derer, welche leugnen, daß Joh. VI. sich auf die Eucharistie beziehe, war das Sacrament, als Christus dasselbe zuerst spendete, etwas vollständig Neues und bisher Unerhörtes. Es muß also angenommen werden, daß unser Heiland dieses Sacrament so ganz plötzlich einsetzte und seine Apostel verpflichtete, dasselbe zu empfangen, ohne ihnen vorher irgend welche Andeutung oder Unterweisung zu geben, wodurch sie darauf vorbereitet werden möchten, außer man gibt zu, daß er ihnen hier, an dieser Stelle (Joh. VI), solche Andeutung zu Theil werden ließ; denn an keiner anderen Stelle der Evangelien haben wir irgend welche Nachricht, daß er dieses gethan. Und um also unserm Heiland keinen solchen Vorwurf zu machen, müssen wir vernünftiger Weise annehmen, daß er es hier gethan, und daß der hl. Johannes, weil er sah, daß die anderen Evangelisten diese Rede des Herrn übergegangen, es für nothwendig hielt, sie in sein Evangelium aufzunehmen, während er keine Veranlassung hatte, die Geschichte der Einsetzung zu wiederholen, da sie von den drei anderen Evangelisten erzählt wird.¹⁾

Es muß zugegeben werden, daß, wenn unser Heiland mit den Worten, die Menschen sollten sein Fleisch essen und sein Blut trinken, nichts Anderes sagen wollte, als sie sollten seine Lehre im Glauben und Gehorsam annehmen, daß er dann seine Gedanken in eine höchst unnatürliche Sprache kleidete. . . . Man könnte uns eben so gut sagen, wir sollten die Dreieinigkeit essen und trinken, indem wir daran glauben, als wir sollten durch den bloßen Glauben den Leib Christi essen.²⁾

Nicht nur die griechischen Kirchen, sondern auch die Russen, die Georgier, die Armenier, die Indier und die Aethiopier, so viel ihrer Christen sind, glauben an die wahre und wirkliche Gegenwart des Leibes und Blutes des Herrn.³⁾

Der Grund hievon.

Joh. VI. 51 ff. ist nicht im figurlichen Sinne zu verstehen.

Christus im hl. Sacramente wahrhaft zugegen.

¹⁾ Johnson, Unbloody Sacrifice. — ²⁾ Idem, ibid. — ³⁾ Ph. Nicolai, Kingdom of Christ, I. I. p. 22.

Der Anglicaner
glaubt an diese
wirkliche Gegen-
wart.

Kein echter Sohn der Kirche von England hat je die wahre und wirkliche Gegenwart geleugnet. Christus sagte: Das ist mein Leib, und was er sagte, das glauben wir fest.¹⁾

Die hl. Väter
über die wirkliche
und wesentliche
Gegenwart Christi
im h. Sacramente
des Altars.

Es ist klar für Jeden, der nur eine gewöhnliche Bekanntschaft mit der kirchlichen Literatur besitzt, daß die alten Väter von Jahrhundert zu Jahrhundert die wirkliche und wesentliche Gegenwart in sehr entschiedenen und bezeichnenden Ausdrücken lehrten. Die Griechen nannten sie μεταβολή, μεταρρύθμισις, μετασκευασμός, μεταποίησις, μεταστοιχείωσις. Und die Lateiner nannten sie im Einklang mit den Griechen conversio, transmutatio, transformatio, transfiguratio, transelementatio, und zuletzt transsubstantiatio, womit sie nicht mehr und nicht weniger ausdrückten, als die wirkliche und wesentliche Gegenwart in der Eucharistie.²⁾

Die Transsub-
stantiation mög-
lich.

Es war zu verwegen und zu gefährlich, wenn viele Protestanten behauptet haben, daß Gott die Macht nicht habe, das Brod in den Leib Christi zu verwandeln. Es ist wahr, Alle geben zu, daß, was einen Widerspruch in sich schließt, nicht geschehen könne. Da aber insbesondere Niemand sicher weiß, was das Wesen eines jeglichen Dinges sei, und folglich auch nicht, was einen Widerspruch in sich schließt, was nicht, so ist es ohne Frage eine Unbesonnenheit, der Macht Gottes Grenzen zu setzen. Ich stimme den Theologen von Wittenberg bei, welche behaupten, die Macht Gottes sei so groß, daß er die Substanz von Brod und Wein in den Leib und das Blut Christi verwandeln könne.³⁾

Das Wie dieser
Verwandlung ist
unbegreiflich.

Wir gestehen mit den hl. Vätern, daß die Art und Weise der Verwandlung unaussprechlich und unerforschlich ist, d. h. daß man nicht darnach fragen, die Vernunft sie nicht zu erforschen suchen soll, sondern daß sie nur durch den Glauben

¹⁾ Bramhall, Answer to Milit. p. 74. — ²⁾ Bp. Parkes, Reasons for abrogating the Test, ed. 1688. p. 13. — ³⁾ Bp. Forbes, de Euchar. lib. I. cap. 2.

zu erfassen ist. Denn wenn sie auch unglaublich scheint, . . . so müssen wir doch immer bedenken, wie weit die Macht des hl. Geistes über unseren Verstand hinausreicht und wie thöricht es sei, seine Unendlichkeit nach unserer Fähigkeit zu bemessen.¹⁾

Ist das Wunder auf der Hochzeit zu Cana ein Wunder, und die Verwandlung der Elemente, wenn consecrirt vom Priester und empfangen von den Gläubigen, kein Wunder, bloß weil das eine dem natürlichen Auge wahrnehmbar war, das andere es nur dem geistigen Auge ist? Protestanten sollen Acht haben, was sie thun, wenn sie so auf's Gerathewohl gegen die Kirche von Rom sprechen, damit sie nicht den Weg bahnen für Dinge, die um so ärger sind als Papismus, da Irreligiosität ärger ist, als Aberglauben: zuerst Rationalismus und gleich dann Unglauben.²⁾

Die Verwandlung ein Wunder, wenn man auch nichts davon sieht.

Gökendienst treiben heißt den wahren Gott verlassen und einem Geschöpfe, oder einem Götzenbilde göttliche Ehren erweisen Es ist klar, daß der Gegenstand der Anbetung (der Katholiken) der einzig wahre und ewige Gott ist, hypostatisch vereinigt mit der heiligen Menschheit, welche Menschheit die Katholiken unter der Hülle des Sacramentes wirklich gegenwärtig glauben. Und wenn sie ihn nicht gegenwärtig glaubten, so sind sie von einer Anbetung des Brodes so weit entfernt, daß sie eine solche Anbetung für Gökendienst erklären.³⁾ — Die Anbetung der Hostie ist kein Gökendienst, denn das Fleisch und Blut Christi ist kein Göze für Christen, wo immer er angebetet wird. Wer die Hostie anbetet, glaubt den Herrn Jesus Christus, den einzig wahren Gott, hypostatisch vereinigt mit unserem Fleisch und Blut, und da dieses in der Eucharistie in einer Weise gegenwärtig ist, wie er nicht überall gegenwärtig ist, so wird damit eine entsprechende Gelegenheit geboten, dasselbe in der Eucharistie anzubeten, wie

Es ist also nicht Gökendienst, wenn die Katholiken das hl. Sacrament anbeten.

¹⁾ Cosin, Hist. Transubst. sect. V. n. 4. p. 36. — ²⁾ British Critic, Nr. LIV. p. 260. — ³⁾ Jer. Taylor, Liberty of Proph. rect. XX. n. 26.

die Gottheit in unserer Menschheit bei allen Gelegenheiten anzubeten ist. Wird wohl ein Papist zugeben, daß er die Elemente der Eucharistie als Gott anbetet? Wird ein vernünftiger Mensch ihn beschuldigen, daß er im Sacramente verehere, was er nicht gegenwärtig glaubt? Das ist eine Verläumdung, womit Protestanten das Volk bei der Nase herumführen Sene, welche von der Kirche von Rom sich trennen, weil sie Götzendienst treibt, sind eben deshalb Schismatiker vor Gott.¹⁾

Die Anbetung
Christi in der Eu-
charistie.

Es ist ein schrecklicher Irrthum jener strengen Protestant, welche behaupten, daß man Christus in der Eucharistie nicht anbeten dürfe, nicht bloß nicht innerlich, sondern auch nicht durch einen äußerlichen Ritus.²⁾

Die Communion
unter Einer Ge-
stalt.

Wo befiehlt die Schrift, daß das Volk das Sacrament des Abendmahls des Herrn unter beiden Gestalten empfangen soll? Die Schrift lehrt nichts dergleichen, die Schrift befiehlt das nicht.³⁾

b) Die Eucharistie als Opfer.

Keine wahre Re-
ligion ohne Opfer.

Wie es nie irgend eine Religion gegeben hat, noch geben konnte ohne Gott, so war auch nie und konnte auch nie die wahre Religion existiren ohne ein Opfer, indem dieses einer der vorzüglichsten Acte ist, wodurch wir unsere Ehrfurcht gegen Denjenigen bezeugen, dem wir dienen.⁴⁾

Der Prophet Ma-
lachias (I. 11.)
verkündet ein
Opfer des neuen
Bundes.

Diese Stelle der hl. Schrift, obwohl jetzt gleichsam mit Stillschweigen übergangen und vergessen, war einst, und zwar in der ältesten und reinsten Zeit der Kirche, ein ungemein berühmter Text und jedem Christen wohlbekannt, da er von den christlichen Hirten und Lehrern als eine ausdrückliche und unbezweifelte Vorherverkündigung des christlichen Opfers, oder der Feier der Eucharistie angeführt wurde, wie unser gött-

¹⁾ Thorndyke, Just Weights and Measures, ch. 19. —
²⁾ Forbes, de Eucharistia. — ³⁾ Bp. Montague, Tom. I. Orig.
p. 396. — ⁴⁾ Overall, Tracts for the times. Lond. ed. Nr. 81. vol.
IV. p. 73.

licher Heiland seine Jünger gelehrt, daß diese Feier von Allen, die an seinen Namen glauben, beobachtet werden solle; und diese Erklärung jener Stelle war eine so allgemeine und unbestrittene, daß sie dieses nie hätte sein können, wenigstens nicht so früh, wenn nicht eine apostolische Tradition sie so zu erklären gelehrt hätte.¹⁾

Dr. Hides beweist in seinem Werke: Christian Priesthood (das christliche Priesterthum) p. 58 ss. durch eine große Anzahl von Beispielen, daß das Wort ποιῆν, thun, (in den Worten nämlich: „Das thut zu meinem Andenken“,) auch opfern bedeutet und in diesem Sinne sehr oft von Profanschristen und von den griechischen Uebersetzern des Alten Testaments gebraucht wird, und ebenso das lateinische Wort facere. Ich will einige von diesen Beispielen hieher setzen; wer deren mehrere wünscht, mag Dr. Hides' Buch selbst nachschlagen. — Herodot (lib. I. cap. 132) sagt: „Ohne einen Magier dürfen sie nicht ποιῆν, ein Opfer darbringen.“ Und in der Septuaginta des Alten Testaments wird das Wort ebenso gebraucht, sogar wo die Worte und Aussprüche des Herrn angeführt werden, wie im 2. Buche Moses (Exod.) XXIX. 36: „Du sollst ein Kalb opfern, ποιήσεις.“ und Vers 38: „Das ist's, was du am Morgen opfern sollst, ποιήσεις, und das andere Lamm sollst du am Abend opfern, ποιήσεις.“ So auch Exod. X. 25. An allen diesen Stellen ist das Wort, welches übersetzt wird, mit opfern, und welches im letzteren Texte übersetzt wird, mit Opfer, und das in diesen und vielen anderen Stellen keinen anderen Sinn zuläßt, eben dasselbe Wort, welches bei der Einsetzung der Eucharistie mit thun übersetzt wird Daß die Worte der Einsetzung: τοῦτο ποιῆτε, das thut, in diesem Sinne des Opfern verstanden werden müssen, ergibt sich klar auch aus dem Befehle bezüglich des Kelches, der da lautet: „Das thut, so oft ihr davon trinkt, zu meinem Andenken.“ Denn wenn wir diese

Jesus hat wirklich beim letzten Abendmahl ein Opfer eingelegt.

¹⁾ Bp. Mede, Oxford Tracts, Nr. 81, p. 109.

Worte nicht in dem Sinne des Opfernß verstehen, so sind sie eine offenbare Tautologie. Man überseze sie aber, wie ich gezeigt, so sagen die Worte sehr wahrscheinlich: „Opfert dieses, bringt ein Opfer oder eine Libation damit, so oft ihr davon trinkt zu meinem Andenken“, und der Sinn ist sehr gut.¹⁾ — Wenn wir leugnen, daß die Eucharistie ein wirkliches und eigentliches Opfer ist, so bieten wir den Papisten eine große Blöße; denn sie können aus der Einsezung dieses Sacramentes durch Christus, aus Hebr. XIII. 10. und vielen anderen Texten der hl. Schrift und aus den ersten Vätern der Kirche leicht beweisen, daß es ein Opfer ist.²⁾

Die hl. Väter über
das Opfer des
neuen Bundes.

Es ist gewiß, daß der hl. Irenäus und alle anderen Väter, deren Schriften noch erhalten sind, sie mögen zugleich mit den Aposteln, oder unmittelbar nach ihnen gelebt haben, die hl. Eucharistie als das Opfer des Neuen Bundes betrachteten und Gott auf dem Altar Brod und Wein darbrachten als heilige Gaben, indem sie dieselben opferten vor der Consecration als die Erstlingsfrüchte aus dem Bereiche der Natur, um Gottes höchste Herrschaft über alle Dinge anzuerkennen, nach der Consecration aber als den geheimnißvollen Leib und das Blut Christi, um in dieser Weise das blutige Opfer, welches er selbst mit seinem eigenen Fleische und Blute dargebracht hatte, wieder darzustellen und die Wohlthaten seines Todes für Alle zu erlangen, für welche es geopfert werden möchte. Zudem ist diese Lehre nicht die Lehre irgend einer besonderen Kirche, oder eines besonderen Kirchenschriftstellers, sondern sie war die Lehre und Uebung der allgemeinen Kirche; die Kirche hatte sie von den Aposteln, die Apostel hatten sie von Christus empfangen. Was der hl. Irenäus uns lehrt, ist ganz dasselbe, was der hl. Ignatius und der hl. Justinus

¹⁾ Dr. Brett, True Scripture. Au. of the Eucharist. — ²⁾ Idem, the Christian Altar and Sacrifice. A Sermon on Hebr. XIII. 10. Tracts for the times, Nr. 81, p. 386.

vor ihm, was Tertullian und der hl. Cyprian nach ihm gelehrt haben. Es ist dieselbe Lehre, wie jene, welche in dem Briefe des hl. Clemens an die Corinthier enthalten ist, ein Zeugniß von der größten Wichtigkeit, da der Verfasser dieses Briefes derselbe ist, dessen Name, wie uns der hl. Paulus sagt, eingezeichnet ist im Buche des Lebens.¹⁾

Die Uebereinstimmung aller christlichen, noch so weit von einander entlegenen Kirchen in den Gebeten bei der Darbringung des christlichen Opfers in der hl. Eucharistie, oder dem Geheimniß des Abendmahles des Herrn, ist wahrhaft wunderbar. Alle alten Liturgien stimmen darin überein, beinahe wörtlich, vollständig aber und genau dem Sinn, der Ordnung und der Methode nach; wer dieses aufmerksam erwägt, muß überzeugt sein, daß diese Art des Gottesdienstes den verschiedenen Kirchen bei ihrer allerersten Gründung überliefert worden ist.²⁾

Das Zeugniß der Liturgien.

Was die dem hl. Petrus, dem hl. Marcus und dem hl. Jacobus zugeschriebenen Liturgien betrifft, so glaube ich nicht, daß es irgend einen Gelehrten gibt, welcher der Ansicht wäre, sie seien von jenen heiligen Männern geschrieben und in der Form gegeben worden, in der wir sie jetzt gedruckt vor uns haben. Sie waren in der That die alten Liturgien der drei, wenn nicht der vier Patriarchalkirchen, — nämlich der Kirchen von Rom, (vielleicht auch von Antiochien), von Alexandrien und Jerusalem, welche zuerst von den hh. Petrus, Marcus und Jacobus gegründet, oder wenigstens regiert wurden. Da es jedoch schwerlich bezweifelt werden kann, daß diese hl. Apostel und Evangelisten einige Vorschriften für die Feier und Spendung der hl. Eucharistie in jenen Kirchen gegeben haben, so kann man mit Grund annehmen, daß einige jener Vorschriften in diesen Liturgien, welche unter den Namen jener Apostel auf uns gekommen, noch erhalten sind, und daß jene Gebete,

Bedeutung der den hl. Aposteln zugeschriebenen Liturgien.

¹⁾ Grabe in opp. St. Irenaei adv. Haeres. lib. IV. p. 323. —

²⁾ Bull, Sermon on Common Prayer. Sermon XIII.

worin sie alle übereinstimmen, (wenn nicht dem Wortlaut, doch wenigstens dem Sinne nach), zuerst von jenen Aposteln und Evangelisten in denselben oder ähnlichen Worten vorgeschrieben wurden.¹⁾

Sinreichende Be-
weise für die Lehre
von einem Opfer
und Altar im
Neuen Bund.

Welche Beweise man auch haben mag für viele Haupt-
wahrheiten, welche in der Kirche angenommen sind, ob für die
bischöfliche Würde, für die Kindertaufe, für die Feier des
Sonntages, oder für die göttliche Eingebung der hl. Schrift,
dieselben Beweise, sowohl was ihre Art, als was ihre Be-
weisskraft betrifft, liegen vor für die Lehre eines wahren
Opfers in dem Abendmahl des Herrn. Es gibt Texte aus
der hl. Schrift, welche vernünftiger Weise nicht anders erklärt
werden können, als indem man sie auf ein Priesterthum, auf
einen Altar und auf ein Opfer bezieht; es gibt eine große
Menge Zeugnisse aus den Schriften der Väter der ersten drei
Jahrhunderte, welche uns ungeachtet ihrer allgemein beobach-
teten Vorsicht, wenn sie von einem so großen Geheimniß
sprechen, dennoch lehren, wie diese Texte zu verstehen seien,
wenn wir sie recht verstehen wollen. Wir müssen bereit sein,
jede Praxis und jeden Glaubensartikel der ersten Kirche zu
bezweifeln, wenn wir die Beweisskraft so vieler Zeugen zu
Gunsten des erwähnten Punktes nicht zugestehen wollen: Väter
und Concilien, Canonen und Ritualbücher, sie alle sagen uns
dasselbe, sie alle sprechen uns bei allen Völkern mit Einem
Munde von dem Altar und dem Gottesdienst und dem Opfer.²⁾

Christus hat sich
selbst geopfert,
ehe er am Kreuze
geopfert wurde.

Ich nehme an, daß alle Protestanten zugeben werden,
daß Christi Opfer beabsichtigt war zur Tilgung der Sünde,
und wenn so, dann können sie es nicht sonderbar finden, daß
dasselbe geopfert ward, ehe es geschlachtet wurde, und zwar
von dem Priester selbst, — denn das war die von Moses in
alter Zeit vorgeschriebene Art und Weise Der Leib und

¹⁾ Bp. Wake, Translat. of the apostolic Fathers, p. 102. —

²⁾ Maskell's Ancient Liturgy of the Church of England I. ed. 1844.
p. LVII.

das Blut Christi sollte ein Opfer der Weihe sowohl, als der Sühne sein, und darum war die geeignete Zeit, beide zu opfern, ehe Christus wirklich als ein Opfer geschlachtet wurde Und wenn Christus in der Eucharistie sich hingab und opferte, so brauche ich, wie ich glaube, nicht viel zu beweisen, daß die Priester zu thun haben, was er damals gethan. Wir haben sein ausdrückliches Gebot, dieses zu seinem Andenken zu thun, oder zu opfern, und ich habe mehr als zur Genüge bewiesen, daß dies die beständige und einstimmige Ansicht der anfänglichen Kirche während der ersten 400 Jahre nach Christus war.¹⁾

Nachdem ich behauptet habe, daß die Elemente aus gewöhnlichem Brod und Wein wirklich in den Leib und das Blut Christi verwandelt werden, die geheimnißvoll zugegen sind, wie in einem Sacramente, und zwar kraft der Consecration und nicht durch den Glauben dessen, der sie empfängt, so muß ich auch zugeben und behaupten, was immer als nothwendige Consequenz dieser Wahrheit erscheint, nämlich, daß die so consecrirten Elemente in Wahrheit das Opfer Christi am Kreuze sind, insofern, als sie den Leib und das Blut Christi enthalten.²⁾

Habe ich irgend etwas gesagt, was Jemanden auf den Gedanken bringen müßte, ich meinte, Christus müsse wieder gekreuziget werden, so oft die Eucharistie gefeiert wird? . . . Auch von denen, welche an die Transsubstantiation glauben, kann man nicht sagen, daß sie gezwungen seien, irgend eine solche Consequenz zu ziehen, so lange sie mit allen Christen anerkennen, daß der Bund der Gnade ein für allemal durch das Eine Opfer unseres Herrn am Kreuze besiegelt worden sei. Warum? Weil, wenn sie auch glauben, daß das natürliche Fleisch und Blut Christi des Gekreuzigten zugegen ist, sie doch nicht glauben, es sei auf natürliche, sondern auf sacramentalische Weise zugegen, d. h. in ihrem Sinne, unter

Zusammenhang
der Lehre von der
Transsubstantia-
tion mit der Lehre
vom Opfer.

Christus wird im
hl. Opfer der
Messe nicht noch-
mal gekreuzigt.

¹⁾ Johnson, Unbloody Sacrifice quot. in Moore's Travels etc. notes. — ²⁾ Thorndike Epilogue, b. III. ch. V. p. 44.

den Accidentien (Gestalten) von Brod und Wein, was in der That und im Sinne der Kirche so viel heißt, als unter den species oder Gestalten; das aber ist so verschieden von jenem gemeinen und gewöhnlichen Sinne, in welchem alle Christen das Opfer Christi am Kreuze verstehen, daß Alle anerkennen müssen, wenn sie anders ihren Glauben kennen und wissen, was sie sagen, daß die Wiederholung des Opfers Christi am Kreuze in der Eucharistie die Wiederholung jenes Opfers, durch welches die Menschheit erlöst wurde, nur in dem Sinne sei, als man sagt, ein Sakrament sei das, wovon es ein Sacrament ist.¹⁾

Das Opfer der hl.
Messe ist nicht ein
neues Opfer.

Es ist kein neues Opfer, sondern es ist dasselbe, welches einst dargebracht ward, und welches Christus im Himmel täglich Gott darbringt und welches hier auf Erden noch immer fortbauert durch eine mystische Darstellung desselben in der Eucharistie. Und die Kirche beabsichtigt damit nicht eine neue Veröhnung oder eine neue Nachlassung der Sünden zu erlangen, sondern jene wirksam zu machen und uns thatsächlich zuzuwenden, welche einst durch das Opfer Christi am Kreuze erlangt ward. Auch wird das Opfer des Kreuzes, wie es einst an demselben modo cruento (blutiger Weise) dargebracht wurde, in der Eucharistie nicht so sehr in Erinnerung gebracht, obwohl dieselbe auch eine Gedächtnißfeier des Kreuzesopfers ist, sondern die Eucharistie hat vielmehr Bezug auf die beständige und tägliche Darbringung jenes Opfers durch Christus im Himmel in seiner Eigenschaft als ewiger Priester, und ist daher das jube sacrificium (das beständige Opfer), welches hier auf Erden dargebracht werden soll, wie es im Himmel dargebracht wird, und das ist der Grund, den die alten Väter hatten für ihr tägliches Opfer. St. Chrysost. in 10. Hebr. . . St. Aug. de. Civ. Dei, lib. 10. cap. 20. ²⁾

¹⁾ Idem ibid. Tracts for the times, Nr. 81, p. 166. ²⁾ Overall in the Oxford Tracts, Nr. 81, p. 70. Eine ganz richtige Darstellung des Verhältnisses der hl. Messe zum Kreuzesopfer läßt sich wohl nur einer katholischen Dogmatik entnehmen. (K.)

Um zu beweisen, daß das Opfer des Neuen Bundes ein Versöhnungsoffer sei und immer als solches von der alten Kirche anerkannt wurde, kann es keinen besseren Beweis geben, als daß es dargebracht wurde nicht bloß für die Lebenden, sondern auch für die Todten, für Abwesende, für Reisende, für Juden, für Häretiker, die keinen anderen Nutzen davon haben konnten, außer insofern es ein Sühnopfer war; und daß es in solcher Meinung dargebracht wurde, kann man eine ganze Schaar von Vätern bei Mald. de Sac. p. 302 nachsehen. Nos autem ita comparati sumus, ut cum tam multis et magnis authoribus errare malimus, quam cum Puritanis verum dicere.¹⁾

Der Versöhnungs-
character der hl.
Messe im ange-
deuteten Sinne.

Wollte Gott, weil viele Protestanten die wahre Lehre der apostolischen Kirche bezüglich dieses Sacramentes der Eucharistie und den Irrthum Luthers und Calvins erkannt haben, wollte Gott, daß Alle sich wieder entschließen möchten, der göttlichen Majestät jene höchste Ehre zu erweisen, welche wir ihr zu erweisen schuldig sind, daß sie jene heilige Liturgie wieder einführen möchten, welche Luther und Calvin so unrecht verworfen haben, und worin wir so klar finden, wie jenes heilige Opfer Gott dargebracht werden sollte.²⁾

Ein frommer
Wunsch.

Die katholische Kirche hat unbeugsam festgehalten an ihrem hohen Standpunkt, daß das Christenthum eine göttliche Religion sei, . . . eine aus der unsichtbaren Welt stammende Offenbarung, welche der Sohn Gottes den Menschen vom Himmel herniedergebracht hat. Wir (Protestanten) haben so lange Alles in der christlichen Religion zu erklären gesucht, um ihre Wahrheit und die Beweise dafür allen Menschen handgreiflich zu machen, daß uns unvermerkt die Erhabenheit und das Großartige dieses hehren Glaubens abhanden gekommen ist. Wir haben gesucht, die Geheimnisse der christ-

Der moderne Pro-
testantismus
braucht keine
Kirchen mehr.

¹⁾ Oxford Tracts, Nr. 81, p. 74. Wir aber sind schon einmal der Art, daß wir lieber mit so vielen und großen Autoritäten irren, als mit den Puritanern die Wahrheit sagen wollen. — ²⁾ Grabe in Opp. St. Irenaei.

lichen Religion nicht nur dem höchstgebildeten, sondern dem gemeinsten Verstande begreiflich zu machen und ihre erstaunlichen Thatfachen in die Reihe ganz gewöhnlicher Naturerscheinungen zu stellen. — Einige sind so weit gegangen, Christus selbst zu einem bloßen Menschen zu machen, seine Wunder zu bloß natürlichen Ereignissen und seine Lehren zu weisen Aussprüchen eines tugendhaften Philosophen zu stempeln. Das Christenthum ist nur die Wiederholung jener allgemeinen Gesetze des Geistes, die wir vorher gewußt, oder die wir aus unserem eigenen Bewußtsein hätten schöpfen können. Sind wir einmal dahin gekommen, wo bleibt noch Platz für den Glauben, oder für irgend etwas, was man früher Religion genannt? Was braucht man da noch Tempel und Altäre und Gesänge, um die Seele zum Himmel emporzuheben? Die Kirche wird einfach zum Vorlesesaal, und menschliche Schmeichelei und Höflichkeit treten an die Stelle demüthiger Anbetung, die der Mensch seinem Schöpfer schuldet.¹⁾

Was Katholiken
für ihre Kirchen
thun.

Sie scheuen keine Kosten und wenden alle Kunst auf, den Tempel Gottes zu schmücken, oder den Gottesdienst mit aller erdenklichen Pracht zu feiern.²⁾

Einfluß der Re-
formation auf
Poesie und Kunst.

Der Einfluß der Reformation war ungünstig der Poesie und verhängnißvoll für die Künste, welche in der Atmosphäre der alten Religion gepflegt wurden und lebten und blühten. Die sogenannte gothische Baukunst war der Ausdruck des katholischen Glaubens, seiner Geheimnisse, seiner Tröstungen, seiner Dogmen. Sculptur und Malerei verbanden sich, die Herzen der Katholiken zu heiliger Liebe gegen den göttlichen Heiland, gegen seine unbefleckte Mutter, gegen die glorreiche Schaar von Heiligen, gegen das edle Heer von Märtyrern zu stimmen. Das waren die Gegenstände, welche die alten Meister am liebsten behandelten. Aber die Schule eines Albrecht Dürrer, eines Lucas Cranach und Hans Holbein, welche so

¹⁾ H. Field's Letter frome Rome, p. 16. — ²⁾ Edw. Sands, Survey of religion. Init.

viel versprach, hatte keine Nachfolger, würdig dieser großen Künstler, die vom Geiste inniger und lebendiger Frömmigkeit befeelt und von einer reichen und schönen Kirche unterstützt waren.¹⁾

Die Ceremonien und Gebräuche der Kirche, weit entfernt, albern zu sein, sind ihrer Natur nach geeignet, unserem Gedächtniß und unserer Phantasie die großen geoffenbarten Wahrheiten einzuprägen; weit entfernt, abergläubisch zu sein, sind sie ihrem Princip nach ausdrücklich in der hl. Schrift sanctionirt, und ihrer Form nach der Kirche durch die Tradition überliefert.²⁾

Bedeutung der Ceremonien und Gebräuche der Kirche.

Ich glaube, wenige Personen haben je der Feier einer Messe mit einem guten Chöre beigewohnt, ohne ganz besonders mit Ehrfurcht erfüllt, wenn nicht zur Andacht gestimmt worden zu sein.³⁾

Wirkung einer guten Musik in einer katholischen Kirche.

Der gregorianische Gesang findet sich in dem Rituale der römischen Kirche seit dem 6. Jahrhundert und hat sich erhalten bis auf den heutigen Tag, genau in der Form, in welcher er damals eingeführt wurde. . . . Noch merkwürdiger ist, daß eine Composition, welche 200 Jahre vor jener Periode geschrieben wurde, der berühmte Hymnus „Te Deum“ vom hl. Ambrosius und hl. Augustinus, jetzt noch bewundert und (wir haben Chorou's Autorität für die Thatsache,) ebenso geschätzt wird, als die kirchlichen Compositionen vieler moderner Meister. Die edle Einfachheit dieser alten Gesänge und des Chorals und ihre gänzliche Verschiedenheit von Allem, was man bei weltlichen Gelegenheiten hört, ist der Art, daß sie, wenn gesungen an Festtagen, besonders aber während der Fastenzeit und in der Charwoche, gewiß immer einen unvergesslichen Eindruck auf den Menschen machen, und später stets Ideen der Verehrung und heiliger Ehrfurcht erwecken. Diese

Der gregorianische Kirchengesang.

¹⁾ Foreign Quart. Review, Oct. 1836. p. 113. — ²⁾ Tracts for the times, Nr. 34. — ³⁾ Wharburton, Essay on the Writings of Pope, p. 325.

Gefühle mögen manchmal nicht wenig gesteigert werden, wenn man bedenkt, daß wir in diesen feierlichen Gesängen Reliquien aus einer sogar noch viel älteren Zeit vernehmen, indem das gregorianische Ritual hauptsächlich aus Bruchstücken der alten griechischen und römischen Hymnen und aus Gesängen zusammengesezt wurde, welche bei den religiösen Ceremonien der Juden im Gebrauche waren und welche nachmals in den Gottesdienst der ersten christlichen Kirche herübergenommen wurden.¹⁾

Die protestantischen Kirchen und die Armen.

Der Protestantismus scheint nicht darauf eingerichtet zu sein, die ärmeren Klassen zu erreichen Das Streben eines protestantischen Predigers, selbst im demokratischen Amerika, geht dahin, an der Spitze einer aristocratischen Gemeinde zu stehen. Die Kirchen selbst repräsentiren eine Art religiöser Aristocratie. In New-York z. B. was für ein Wett-eifer, welche Congregation (Gemeinde) wohl am meisten ex-c lusiv ist.²⁾ Selbst die Gebäude, in welchen die Protestanten ihren Gottesdienst halten, sind von der Art, als wenn sie absichtlich die Armen ausschließen wollten. Sie sind eingerichtet, gerade wie Theater, mit Sperr-sitzen, welche an die Meistbietenden verkauft werden, und alle stehen im Preise so hoch, daß die Armen fast nothwendig davon ausgeschlossen sind. Ich mag der Ehrerbietung ermangeln, aber mir ist eine Kirche nur für vornehme Leute ein gerade so heiliger Ort, wie ein nur für die Aristokratie bestimmtes Theater. Die eine ist eben so gut dem Gotte dieser Welt geweiht, als das andere. Beide werden freundlich oder zierlich herausgeputzt. Beide werden von sehr vornehmen Zuhörern besucht, um zu sehen oder gesehen zu werden. Das Hauptgefühl, das geweckt oder befriedigt wird, ist die elende, erbarmungswürdige, menschliche Eitelkeit. In der Kirche wie im Theater werden die Zuhörer eine Stunde lang mit einer Rede unterhalten, in der gelegent-

¹⁾ Edinburgh Review, April 1836. p. 34. 35. — ²⁾ D. h., in welcher Kirche sich bloß die vornehmeren Klassen einfinden. (K.)

lich ein religiöser Gedanke oder Ausspruch vorkommt in ungefähr ebenso feierlicher, wenn auch keineswegs ebenso beredter Sprache als Hamlets Moralisiren. Von beiden Orten ist das Publicum, oder die ärmere Klasse, im eigentlichen Sinne ausgeschlossen. — Wie das Christenthum mittelst solcher Kirchen die ganze Masse der Gesellschaft durchdringen soll, das übersteigt meinen Verstand. Traurig stünde es um die Welt, wenn ihr sittlicher Zustand oder ihr Glück von diesen Modechristen abhinge.¹⁾

Der Katholicismus hat gewiß eine weit größere Gewalt über den menschlichen Geist als der Protestantismus. Die Thatfache ist sichtbar und unleugbar und vielleicht nicht unerklärbar. Der Andachtsseifer unter den Katholiken, die Abwesenheit aller weltlichen Gefühle in ihren religiösen Acten fallen jedem Reisenden auf, der in der Fremde eine römisch-katholische Kirche besucht. Sie scheinen keine Zurückhaltung, keine falsche Scham, keinen falschen Hochmuth zu kennen, nichts von irgend einem Gefühl, das unter uns Protestanten die individuelle Andachtsübung zu etwas Geheimen und Verborgenen, — zu einer Cabinetsache macht. Ueberall in katholischen Ländern sieht man wohlgekleidete Personen, Leute aus den höheren sowohl, als aus den niederen Ständen, auf dem bloßen Boden der Kirche knien, vollkommen unbekümmert um die Menge, welche in den Seitenschiffen sich hin und her bewegt, und auch von diesen unbeachtet... In keiner protestantischen Kirche finden wir dieselbe Innigkeit im Gebet, dieselbe unaffectede Andacht. Das Bettelweib kommt herein und kniet sich nieder an der Seite der Fürstin, und offenbar kommt keiner von beiden der Gedanke, als sei das doch eine Anmaßung. Zum Lobe der Papisten sei es gesagt, kein weltlicher Unterschied, kein Eigenthumsrecht, viel weniger Bezahlung für einen Platz in einer Kirche²⁾ kommt ihnen in den Sinn.

Ein Protestant
in einer katho-
lischen Kirche.

¹⁾ H. M. Field, Letter from Rome, p. 14. — ²⁾ Wo es an Sonn- und Festtagen anders gehalten wird, weiß der Katholik die Gründe wohl zu würdigen, und bleibt für die Armen noch freier Raum genug in der Kirche. (K.)

Ihre Kirchen sind Gotteshäuser, gleich offen allen vernünftigen Geschöpfen Gottes, ohne Unterschied von Hoch oder Nieder, von Reich oder Arm. Alle, die eine Seele haben, die gerettet werden soll, kommen frei hieher, um anzubeten Es ist offenbar mehr religiöser Sinn in katholischen, als in protestantischen Ländern.¹⁾

(Fortsetzung folgt.)

Der Gang in den Beichtstuhl.

Von Professor Adolf Schmuckenschläger in Linz.

Das Beichtthören ist unstreitig eines der beschwerlichsten Aemter der Seelsorge. Das halbblaute Sprechen, die unbequeme Stellung ohne Bewegung, die große Hitze oder empfindliche Kälte der Jahreszeit, die Ermüdung des Geistes, die mannigfachen, oft peinlichsten Seelenzustände der Pönitenten oder deren nicht seltenen körperlichen Gebrechen, die Schwierigkeit einzelner Fälle, entmuthigende Erfahrungen und tausenderlei andere Dinge sind der ständige Grund der Beschwerlichkeit. Und dennoch soll der Seelsorger gerade dem Beichtvateramte mit Liebe und Eifer obliegen, schon in der Beichtjurisdiction ruft ihm der Bischof die Worte zu: *Sis pius et fervidus in vinea Domini!* Jeder Tag muß ihn zur Ausübung dieses heiligen Amtes bereit finden, jede Zeit, wenn nicht eine andere dringendere Pflicht damit collidirt. Besonders aber sind es die Sonn- und Festtage¹⁾, welche sich für den Seelsorger auch als Beichtvater zu wahren und eigentlichen Arbeitstagen gestalten. Denn Allen, die sich mit Gott ausöhnen oder ein Leben der Vollkommenheit anstreben wollen, muß er vorzüglich an diesen Tagen hurtig und unverdrossen zu Diensten stehen, als Beichtvater buchstäblich Jedermanns Diener sein wollen. Nach der Lehre des Katechismus sollen die Gläubigen, um die Sonn- und Festtage nach der Absicht der Kirche zu heiligen, nebst der hl. Messe nicht nur die Predigt aufmerksam anhören, sondern auch die hl. Sakramente der Buße und des Altars empfangen; daraus resultirt aber für den Curatlerus die doppelte Pflicht, diesen Wunsch der hl. Kirche den Gläubigen recht oft und warm an's Herz zu legen und ihnen zugleich die

¹⁾ Laing, Notes of a Traveller, vol. I. p. 394. — ²⁾ An vielen Orten, namentlich in Städten, auch deren Vorabende.